# Der Zug der Zeit

Autor(en): **Bannwart, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610004

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Das Restrisiko

**Friedrich Plewka**

Gestern ist Bruno 42-jährig zu Grabe getragen worden. Er hinterlässt eine Frau und zwei Kinder. Als Todesursache nennen wir mal das Restrisiko. Dabei handelt es sich nicht um eine Krankheit im medizinischen Sinn. Eher um ein menschlich-zivilisatorisches Phänomen, das dann gerne zitiert wird, wenn alles andere versagt. Eigentlich war Bruno immer gesund gewesen. Jedenfalls bis zum 11. September. Sie wissen schon. Und danach passierte auch noch so einiges, was zu denken gab. Bruno war nach jeder Katastrophe seltsamer geworden, Frau und Kinder können ein Lied davon singen.

Nach dem 11. September betrat Bruno kein Haus mehr, das mehr als vier Stockwerke hoch war. Dadurch verlor er seinen Arbeitsplatz, denn sein Büro befand sich im sechsten Stock. Danach bekam er immerhin noch eine Stelle in einer Lagerhalle. Die Herbstferien auf den Kanaren wurden abgeblasen, nicht einmal gratis wäre Bruno in die Sonne geflogen. Briefe liess er zunächst ungeöffnet liegen, dann, nach dem ersten Milzbrand-Todesfall in den USA, vergrub er sie im Garten. Ohne schusssichere Weste betrat er nach dem Amok-Ereignis von Zug keine Amtsstuben mehr. Das Auto wurde nicht mehr benutzt, weil man «in der Schweiz doch stets irgendwo durch einen Strassentunnel fahren muss».

Das Familienleben geriet wegen Brunos Phobien völlig aus den Fugen. Es wurde auch nicht besser, als nach dem Crash im Gotthard Polit- und andere Gurus mit wohl temperierter Überzeugungskraft verkündeten, es gebe nun einmal keine absolute Sicherheit. Weder so noch so. Ähnlich war es damals ja überall zu lesen und zu hören, wenn es darum ging, Entsetzen und Verunsicherung zu minimieren. Das Restrisiko geisterte durch die Medien. Weder Sicherheitsbeamte in jeder Maschine noch labormässige Kontrollen von verdächtigen Briefen, weder Leibwächter noch Nahkampf-Erfahrung, weder haufenweise Tunnelröhren noch volles Rohr und Gottvertrauen boten absoluten Schutz.

Diese keineswegs tollen Erkenntnisse, dazu über Gebühr strapaziert und millionenfach kolportiert, verursachten in Brunos Seele einen Wirbelsturm in «Lothar»-Stärke. Feste gesellschaftliche Bindungen rissen. Er begann die Luftschutzanlagen in seinem Haus zu verbessern, vor die Fenster wuchtete er Sandsäcke. Den Kindern wurde aus Angst vor schiesswütigen Kameraden verboten, in die Schule zu gehen. Bei den absolut lebensnotwendigen Einkäufen war die Gefahr vergifteter Waren ständige Begleiterin.

Dann kam der Tag mit der entscheidenden Wende in Brunos Dasein. Er verlangte von Frau und Kindern, dass sie, gewissermassen als Vorhut, auf eine Alp in Graubünden zögen. Doch Brunos Frau telefonierte heimlich mit der Psychiatrischen Universitätsklinik und schilderte die unhaltbare Situation. Noch am gleichen Tag holten sie ihn ab. Dass die Männer in Kittel gekleidet waren und Bärte trugen, bestärkte ihn sofort in der Überzeugung, die Taliban hätten bereits die Schweiz erobert. Er wollte zum Sturmgewehr greifen, doch die Mannen mit den Bärten waren schneller. So landete er hinter den vergitterten Fenstern der Psychiatrie, im festen Glauben, ein Gefangener Bin Ladens zu sein.

Dass seine Frau ihn unverschleiert besuchen durfte, liess ihn glauben, sie wäre eine Botschafterin der Uno. Er schob ihr heimlich Kassiber zu, in denen er vor Terroranschlägen auf AKWs und Wasserkraftwerke in der Schweiz warnte. Er wollte auch wissen, ob sich die Armee im Alpenreduit halten könne und ob Adolf Ogi bereits eine Exilregierung ins Auge gefasst hätte. Prof. Kurt Indermauer, Leiter der Klinik, zweifelte nicht an der seelischen Genesung des Patienten. Neue Medikamente gaben zu Hoffnung Anlass. Allerdings sei ein Restrisiko nicht auszuschliessen.

SANTIAGO CORNEJO

Die Pfleger hatten sich längst an Bruno und seine Marotten gewöhnt, sie nannten ihn liebevoll Ben Osama. Bruno nickte nur und wartete darauf, dass die Amis endlich die Schweiz bombardierten, um den Taliban den Garaus zu machen. Doch Wochen und Monate vergingen – und nichts geschah. Auch die neuen Tabletten brachten keine Wende. Bruno wurde zusehends mutloser. Eines schönen Morgens fanden ihn dann die Pfleger erhängt in seinem Einzelzimmer, von dem aus man einen unglaublichen Blick auf den Gemüsegarten geniessen konnte. An die weisse Tür hatte Bruno mit einem Filzstift ziemlich gross geschrieben: Kampf dem Restrisiko!

## Der Zug der Zeit

Im Zug der Zeit, da will man vorne sitzen
Nicht mittendrin und sicher nicht am Schluss
Und auch nicht zwischen irgendwelchen Fritzen
Am rechten Platz zu sitzen ist ein Muss

Den Zug der Zeit, den darf man nicht verpassen
Der fährt ob wir dabei sind oder nicht
Er kann zwar uns, doch wir nicht ihn mal warten lassen
Und wenn er abfährt, sind die Türen dicht

Der Zug der Zeit hält nicht auf allen Stationen
An manschen fährt er kurzerhand vorbei
Ein Fensterplatz kann sich besonders lohnen
Man sieht wer draussen alles nicht dabei

Der Zug der Zeit kennt keine Abonnenten
Und niemand findet reservierten Platz
Er ignoriert die Fortschritts-Abstinenten
Für jeden Ausstieg wartet schon Ersatz

Der Zug der Zeit muss nicht um Gäste bangen
Und niemand stellt ihm das Signal auf Rot
Er hält nicht viel von «Halten auf Verlangen»
Nur weiterfahren lautet sein Gebot

Doch mag der Zug auch noch so Zeit gewinnen
Und mag sein Tempo noch so rasend sein
Kann doch selbst er den Zeiten nicht entrinnen
Und holt sie auch mit Sicherheit nicht ein

*Ernst Bannwart*